

Bestandsaufnahme des Berglaubsängers (*Phylloscopus bonelli*) am Trauf der Zollernalb in den Jahren 2013–2015

Nils Agster

In den Jahren 2013 bis 2015 wurde am Nordrand der Schwäbischen Alb auf dem Gebiet der Landkreise Tübingen und Zollernalb eine Erfassung der Berglaubsänger-Reviere durchgeführt. Das weitgehende Fehlen aktueller, methodisch auf großer Fläche erhobener Daten zum Vorkommen der Art in Baden-Württemberg gab Anlass zu dieser Kartierung. Auf knapp 130 km Albtrauf wurden maximal 64 Reviere im Jahr 2015 ermittelt, methodisch bedingte Erfassungslücken eingerechnet dürfte sich der tatsächliche Bestand im betrachteten Gebiet auf rund 70 regelmäßig besetzte Reviere belaufen. Diese Bestandsaufnahme soll nicht nur die aktuelle Situation abbilden, sondern auch als Referenz für zukünftige Nachfolgekartierungen auf denselben Flächen dienen, um die Bestandsentwicklung der Art in einem ihrer verbliebenen Hauptvorkommensgebiete in Baden-Württemberg verfolgen zu können.

Einleitung

Der Berglaubsänger ist ein seltener Brutvogel Baden-Württembergs und gilt hier gemäß der Roten Liste als „vom Aussterben bedroht“ (Bauer et al. 2016). Die aktuelle Nordgrenze der regelmäßigen Brutverbreitung der Art verläuft mitten durch das Land und unter anderem durch die Landkreise Zollernalb, Tübingen und Reutlingen. Hier deckt sich der Arealrand mit dem Verlauf des nördlichen Steilabfalls der Schwäbischen Alb, dem sogenannten Albtrauf. In den vergangenen Jahrzehnten fand eine deutliche Verschiebung nach Süden statt: Im Rahmen seiner intensiven Untersuchungen zum Vorkommen der Art in Baden-Württemberg und speziell den nördlichen Vorposten ab den 1960er Jahren schreibt Gatter (1969) mit Bezug auf eine Veröffentlichung von Löhrl rund 30 Jahre zuvor: „Die Linie Stuttgart–Aalen ist seit 1937 mit geringen Abweichungen auch jetzt noch die Nordgrenze. Lediglich bei Calw stößt die Art 15 km bis Pforzheim vor.“ Der öfters geäußerten Vermutung, der Berglaubsänger breite sich nach

Norden aus, hatte er zwar substantielle Untersuchungsergebnisse entgegenzusetzen, aber immerhin bewegte sich der Baden-Württembergische Bestand damals seiner Einschätzung nach auf konstantem Niveau. Hölzinger (1999) definiert die nördliche Arealgrenze noch ganz ähnlich, gibt aber nach einem dramatischen Bestandseinbruch vor allem Ende der 1970er Jahre einen geschätzten Brutbestand von nur noch 700–800 Paaren an und spricht von einer stark negativen Entwicklung. Die neueste Fassung der „Roten Liste“ konstatiert knapp zwanzig Jahre später weiterhin einen „*extrem starken Bestands- und Arealverlust*“, und geht von inzwischen lediglich 110–190 Paaren aus (Bauer et al. 2016). Die detailliertesten Angaben finden sich bei Gatter (1997, 2018). Im Rahmen einer in Baden-Württemberg einmaligen Langzeitstudie entlang 62 km Albtrauf im Landkreis Esslingen stellte er Anfang der 1990er Jahre eine Abnahme auf rund 20 % des Ende der 1960er Jahre erfassten Bestands von über 109 Revieren



Abbildung 1. Singendes Berggläubsänger-Männchen auf dem Plettenberg, Zollernalbkreis, 20.04.2014. Foto: Nils Agster.

fest und geht vom Erlöschen dieses Vorkommens ab 2005 aus. In Übereinstimmung mit den Befunden aus Baden-Württemberg wurde auch in Deutschlands Hauptverbreitungsgebiet, den Bayerischen Alpen, eine signifikante Abnahme festgestellt (Fünfstück & Schöpf 2009).

Die negative Entwicklung lässt sich auch auf lokaler Ebene im Raum Tübingen recht klar verfolgen. So dokumentierte Ludescher (1963) noch bedeutende Vorkommen von den Rändern der Tübinger Stufenrandbucht, mit einem Verbreitungsschwerpunkt an den Keuperhängen des südwestlichen Schönbuchrands und des Spitzbergs. Während er am Spitzberg 10 Brutpaare neben 7 unverpaarten Sängern fand, konnte Riebesell (1981, zit. aus Kratzer 1991) hier für 1980 bereits nur noch 3 Paare und einen unverpaarten Sänger nachweisen. Aktuell ist das ornithologisch intensiv untersuchte Gebiet nur noch unregelmäßig von maximal einem Sänger besetzt (*ornitho.de*). Die früheren Vorkommen vom Schönbuchrand dürften mit einiger Sicherheit komplett erloschen sein.

Mein persönliches Interesse für diese Art und ihre tatsächliche Verbreitung wurde u. a. durch mehrere Beobachtungen auf dem elter-

lichen Gartengrundstück auf dem Steinenberg am Tübinger Stadtrand geweckt: im Mai und Juni 1991, also zu einer Zeit, als das ehemalige Brutgebiet westlich der Tübinger Nordstadt längst als verwaist galt, hielten sich dort brutverdächtig ein Paar und ein weiteres Männchen auf.

Inwieweit der Rückgang vorrangig die nördlichen „Vorposten“ betraf oder die Art auch am dichter besiedelten Rand der Schwäbischen Alb gleichermaßen drastisch abgenommen hatte, schien eine ungeklärte Frage zu sein. Dass Gatter (1997) die Abnahme der Art in den vorangegangenen drei Jahrzehnten auf der Schwäbischen Alb auf ca. 75 %, außerhalb davon sogar auf ca. 95 % bezifferte, war mir noch nicht bekannt, als sich in den Jahren 2013 bis 2015 die Möglichkeit ergab, die Art auf großer Fläche am Trauf der Zollernalb zu kartieren. Diese Erfassung hatte zum Ziel, eine systematisch erhobene Datenbasis zu gewinnen, die zum einen als Grundlage für regionale Bestandsschätzungen herangezogen werden und zum anderen die Bestandsentwicklung mithilfe künftiger vergleichbarer Erfassungen auf denselben Flächen sichtbar machen könnte.

Material & Methode

Als Kartiergebiet gewählt wurde ein Abschnitt des Albtraufs zwischen dem Roßberg an der Kreisgrenze zwischen Tübingen und Reutlingen (passenderweise erbrachte Landbeck 1832 hier den Erstnachweis für Deutschland) im Nordosten und dem Plettenberg im Südwesten (Abb. 2). Die Distanz zwischen den beiden Orten beträgt rund 35 km Luftlinie, die tatsächlich untersuchte Trauflänge beträgt, bedingt durch die ausgeprägten Einkerbungen des Traufs, mit knapp 130 km allerdings ein Mehrfaches davon. Die Ränder mancher tief eingeschnittener Täler wurden zum Teil ebenfalls kontrolliert, stark abhängig vom Habitatangebot. Die relativ dicht besiedelten Ränder des Killertals beispielsweise durften nicht außer Acht gelassen werden, wohingegen das ebenfalls sehr tief in die Albhochfläche eingeschnittene Eyachtal im Bereich Albstadt vergleichsweise wenige Reviere erwarten ließ und weitgehend ausgespart wurde.

Generell wurden nur solche Bereiche begangen, bei denen zumindest die theoretische

Möglichkeit eines Vorkommens bestand. Eine lückenlose Kontrolle des Traufs auf Vorkommen des Berglaubsängers fand also nicht statt. Entscheidend für die Auswahl der zu kontrollierenden Bereiche war das Vorhandensein spärlich bis licht bewaldeter Traufabschnitte, die Hangexposition spielte dagegen keine Rolle. Großteils waren die Traufbereiche mit potentielltem Berglaubsänger-Habitat schon bekannt, der Rest wurde anhand von Luftbildern ausgewählt. Die Daten über frühere Vorkommen waren spärlich und beeinflussten die Auswahl kaum. Die Gesamtfläche der 26 im Detail untersuchten Teilgebiete umfasste 1036 ha.

Aufgrund der bekannten, recht klar definierten Habitatansprüche der Art dürfte eine nahezu vollständige Abdeckung der regelmäßig besiedelten Flächen innerhalb des Untersuchungsgebiets erreicht worden sein. Im Untersuchungsgebiet ist ein typisches Habitat durch einen lichten bis schütterten Baumbestand mit meist schwach ausgeprägter Strauch- und einer niedrigen Krautschicht charakterisiert, in der Regel in Hanglage (vgl. Abb. 3). In unmittelbarer Nähe

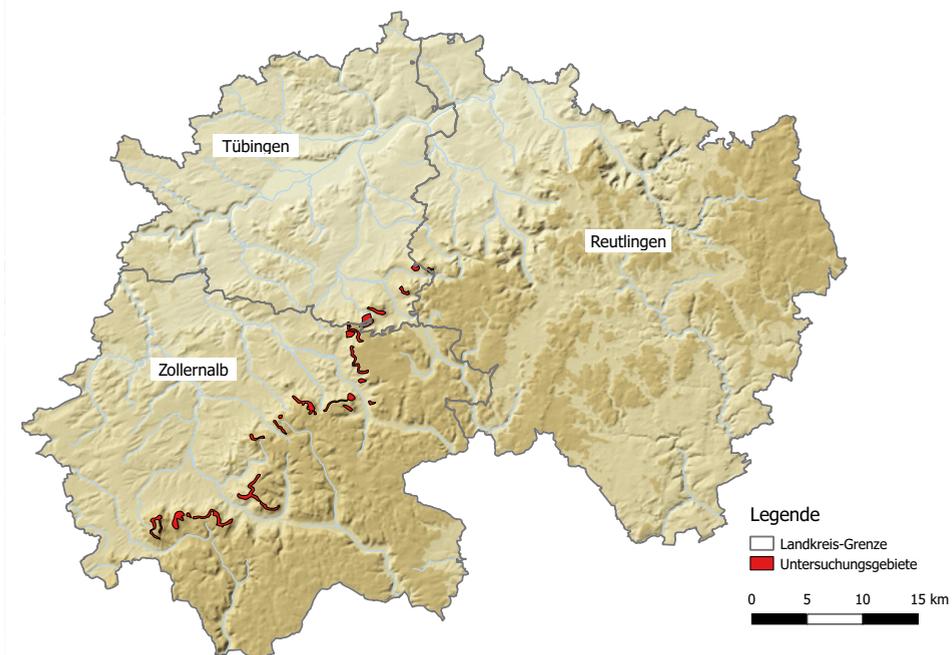


Abbildung 2. Übersicht über die Lage der Untersuchungsgebiete innerhalb der Landkreise Tübingen, Reutlingen und Zollernalb. Geobasisdaten © Landesamt für Geoinformation und Landentwicklung Baden-Württemberg, www.lgl-bw.de, Az.: 2851.9-1/19.

befinden sich oft Felsen oder Rutschungen des Braunen Jura, wie sie am Albrand nach heftigen, langandauernden Regenfällen immer wieder einmal entstehen. Ein hoher Anteil des Sonnenlichts erreicht den Boden. Reviere befinden sich an der Kante oder häufiger dicht unter dem durchschnittlich etwa 300 Höhenmeter über das Vorland aufragenden Trauf, im letzteren Fall oft knapp unterhalb felsiger Bereiche. Die Hangexposition spielt wohl nur in suboptimalem Habitat eine entscheidende Rolle, wie der nach Nordwest bis NNW ausgerichtete und von allen Teilgebieten dichtest besiedelte Bergrutsch am Hirschkopf bei Mössingen zeigt.

Vorrangiges Ziel der Kartierung war die Bearbeitung einer möglichst großen Fläche über mehrere Jahre, um Daten zu gewinnen, die nicht anfällig für zufällige Variationen in der Besiedlungsdichte zwischen den einzelnen Jahren durch lokale oder witterungsbedingte Faktoren sein sollten. Um dieses Ziel bei gleichzeitig vertretbarem Zeitaufwand zu erreichen, beschränkte sich die Erfassung in der Regel auf die unkomplizierte und wenig zeitintensive Zählung der singenden Männchen oder auch rufenden Vögel, Kriterien wie Verpaarung, Neststandorte oder Bruterfolg fanden keine weitere Beachtung. Sichtbeobachtungen ohne vorangegangene Lautäußerungen kamen kaum vor. Jede Beobachtung, die nicht mit einem bereits aufgenommenen Vogel in Verbindung gebracht werden konnte (also als potentieller Partner oder eine mögliche Doppelzählung) floss als „Revier“ in die Auswertung ein, auch wenn das eine gewisse Ungenauigkeit mit sich bringt.

Einige Bereiche konnten nur einmal pro Jahr besucht werden, mehrfache Begehungen blieben in der Hauptsache Gebieten mit gehäuftem Vorkommen vorbehalten oder solchen, bei denen aus unterschiedlichen Gründen eine Nachbearbeitung ratsam schien. Vorzugsweise wurde bei niederschlagsfreiem und windstillem bis schwachwindigem Wetter in einem Zeitfenster zwischen Sonnenaufgang und spätem Vormittag kartiert. Manche Teilbereiche des Untersuchungsgebiets konnten allerdings nicht mehr zu optimaler Tages- oder Jahreszeit bzw.

bei gutem Wetter kontrolliert werden und einige wurden nicht in allen drei Jahren aufgesucht (Abb. 4 und 5). Eine stringente Methodik war also im Rahmen der zeitlichen Möglichkeiten nicht durchgehend einzuhalten. Die Feldarbeit wurde jeweils in der letzten April-Dekade begonnen und gegen Ende Juni beendet.

Ergebnisse

In den 3 Kartierjahren wurden im Gesamtgebiet 39 (2013), 61 (2014) und 64 (2015) Reviere des Berglaubsängers erfasst, wobei nicht in allen Jahren alle Teilgebiete erfasst wurden (Abb. 4, 5). Der anhand dieser Zahlen abgeleitete Gesamtbestand wie auch die unterschiedlichen Ergebnisse im Vergleich der einzelnen Erfassungsjahre wird in der Diskussion begründet. Besonders hohe Dichten bzw. große Bestände des Berglaubsängers wurden in den Gebieten Bergrutsch Hirschkopf bei Mössingen, am Plettenberg und dem Hörnle/NSG Untereck erfasst, die auch strukturell als besonders geeignet einzustufende Lebensräume umfassen.

Diskussion

Fehlerquellen und Schätzung des Gesamtbestandes

Wie verlässlich sind die ermittelten Zahlen? Zu einer Überschätzung des Bestandes könnten Mehrfachzählungen beitragen. Die diesbezügliche Fehlerquote ist nach Einschätzung des Autors nahezu vernachlässigbar. Je größer die Dichte, desto sorgfältiger und zeitintensiver war die Geländearbeit. Des Weiteren scheint die Wahrscheinlichkeit großräumiger Revierschiebungen und daraus folgenden Doppelzählungen zum einen gering und würde bei der vergleichsweise hohen Anzahl gefundener Reviere das Ergebnis auch nicht nennenswert verfälschen können. Außerdem ist die Möglichkeit kurzzeitig singender Nichtbrüter bzw. Durchzügler, die ein besetztes Revier vortäuschen, in Betracht zu ziehen. Aufgrund der speziellen Situation an der nördlichen Arealgrenze ist zwar mit Durchzüglern in weiter nördlich gelegene



Abbildung 3. Zwei Beispiele typischer Berglaubsänger-Habitats (a) bei Starzeln im Killertal (April 2014) und (b) am Hundsrücken bei Balingen (Mai 2013). Fotos: Nils Agster.

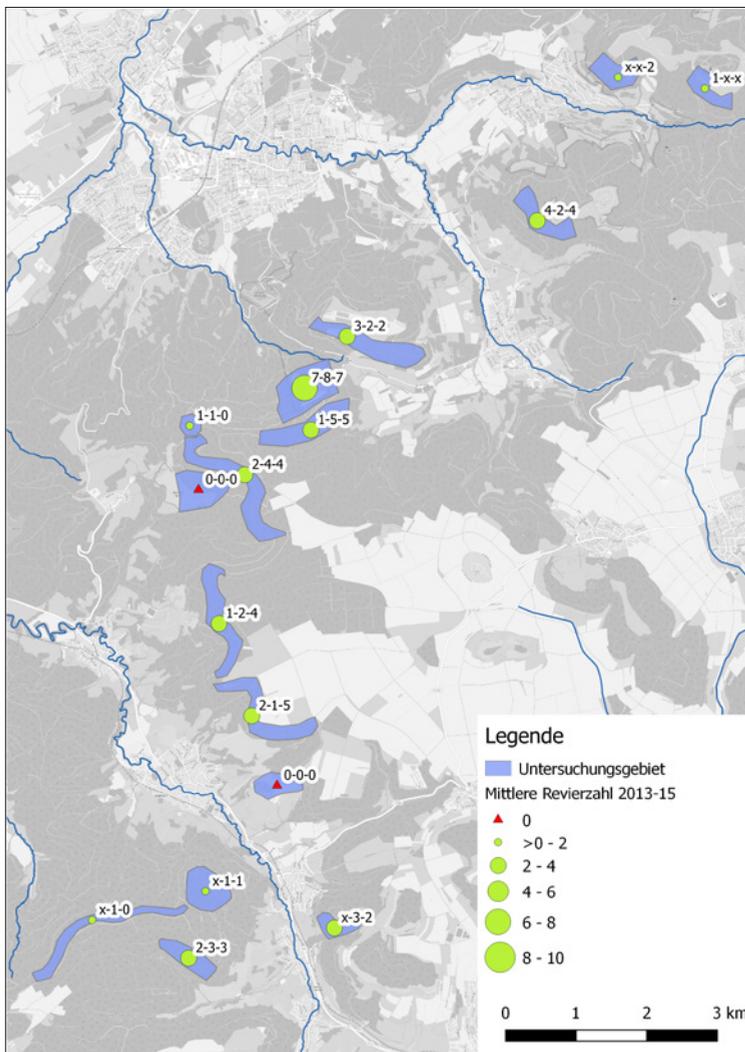


Abbildung 4. Revierzahlen des Berglaubsängers im nördlichen Teil des Untersuchungsgebiets (vgl. Abb. 2). Die zu jedem Gebiet ergänzten Zahlen geben die erfassten Reviere für jedes der drei Untersuchungsjahre 2013-2014-2015. Ein „x“ kennzeichnet Jahre in denen das betreffende Gebiet nicht erfasst wurde. Geobasisdaten © OpenStreetMap-Mitwirkende.

Brutgebiete kaum zu rechnen, der Anteil an umherstreifenden Nichtbrütern oder Vögeln, die aufgrund Zugprolongation auftraten und vielleicht nur für wenige Tage im Gebiet verblieben, ist schwieriger einzuschätzen. Es lassen sich aber über die Jahre hinweg regelmäßig besetzte, „traditionelle“ Reviere von sporadischen Vorkommen mit gewisser Sicherheit unterscheiden. Letztere dürften meines Erachtens rund 10 % ausmachen.

Die Faktoren, die zu einer Unterschätzung des Bestands führen können, dürften schon schwerer ins Gewicht fallen und sind zum Teil weiter oben bereits angesprochen: Bei der als berufsbegleitender „Ein-Mann-Kartierung“ angelegten Erfassung, deren primäres Ziel ein möglichst großes Bearbeitungsgebiet war, blieb oft zu wenig Zeit für eine gründliche Untersuchung der jeweiligen Standorte. Diese fand meist dann statt, wenn Erwartung und Ergebnis deutlich voneinander abwichen, beispielsweise in Optimalhabitat keine oder relativ wenige

Sänger zu hören waren, oder hohe Dichten mehrfache Kontrollen mit vergleichsweise hohem Zeitaufwand für eine akkurate Erfassung erforderten. In vielen Fällen aber war das Zeitfenster klein und es ließ sich nicht vermeiden, dass jahreszeitlich nachlassende Gesangsaktivität oder ungünstige Witterungsbedingungen bzw. Tageszeiten die Kartierungsergebnisse negativ beeinflussten. Des Weiteren wurde strikt keine Klangattrappe verwendet. Südbeck et al. (2005) empfehlen zwar deren Einsatz im Fall isolierter Vorkommen oder einzelner Brutpaare, besonders nach der Hauptgesangsperiode, praktische Gesichtspunkte sprachen jedoch dagegen. Es waren so viele Beobachtungsgänge nötig, dass einige davon zwangsläufig recht spontan durchgeführt wurden, um die Kartierung zeitlich in den Alltag integrieren zu können. Die notwendige Technik hätte dabei nicht immer zur Verfügung gestanden, so dass aus Gründen der Vergleichbarkeit ganz darauf verzichtet wurde.

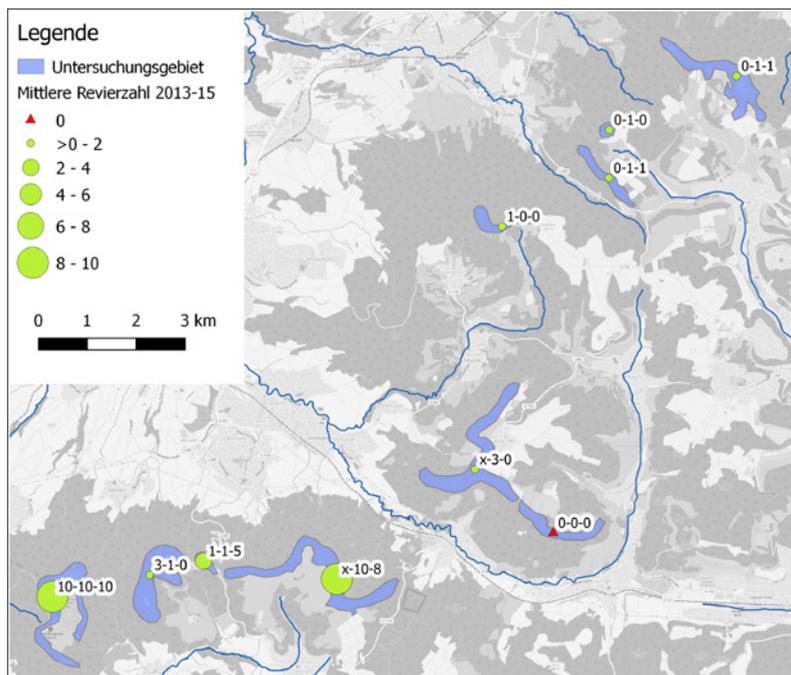


Abbildung 5. Revierzahlen des Berglaubsängers im südlichen Teil des Untersuchungsgebiets. Zur Darstellung siehe Abb. 4.

Zusammenfassend gehe ich davon aus, dass die Revierzahl in jedem Erfassungsjahr unterschiedlich deutlich unterschätzt wurde. Auf derart großer Fläche dürfte eine vollständige und fehlerlose Erfassung im vorhandenen Zeitrahmen nahezu unmöglich sein. Dagegen war die Durchführung in drei aufeinanderfolgenden Jahren sicher geeignet, den Einfluss der angesprochenen Fehlerquellen hinreichend gut einschätzen zu können. Die wachsende Erfahrung im Kartieren der Art und vor allem bezüglich des Kartiergebiets erlaubte außerdem eine von Jahr zu Jahr effektivere Arbeit. Es ergab sich damit über die drei Jahre hinweg die Möglichkeit, die Revierzahlen in einem Jahr womöglich nicht gründlich genug erfasster Teilflächen über die intensivere Kontrolle in einem der anderen Jahre nach oben zu korrigieren. So stehen der niedrigen Zahl aus dem Anfangsjahr 2013 – nur 39 Reviere wurden gefunden – 61 bzw. 64 Reviere aus 2014 bzw. 2015 gegenüber. Hauptursachen der Diskrepanz waren z. T. die erwähnte geringere Gebietserfahrung im Anfangsjahr und ein knapper bemessenes Zeitbudget, infolgedessen blieb 2013 beispielsweise mit dem NSG Untereck bei Tübingen eine ergiebige Fläche unbearbeitet (vgl. 10 Reviere 2014, 8 Reviere 2015). Ins erste Kartierjahr fiel auch ein über einige Tage andauerndes Starkregen-Ereignis zur Monatswende Mai/Juni, das zahlreiche Brutten vernichtet und im Folgenden die Aktivität anwesender Vögel (Fütterung, revieranzeigendes Verhalten) negativ beeinflusst und damit ihre Registrierung erschwert haben dürfte. Die sprunghafte „Zunahme“ ab 2014 ist also sicherlich zumindest zum Teil ein Artefakt, nach meiner persönlichen Einschätzung blieb der Bestand über die drei Kartierjahre nahezu stabil.

Unter Einbeziehung der diskutierten Gegebenheiten gehe ich für das gesamte kartierte Gebiet von etwa 70 regelmäßig besetzten Revieren statt der im Jahr 2015 maximal gefundenen 64 (von denen rund 5 als unregelmäßige Vorkommen einzustufen sind) aus. Nach Badtke et al. (1971; in Hölzinger 1999) bleiben zwischen einem Drittel und einem Viertel der Männchen unverpaart. Auf dieser Grundlage dürfen ca. 50 Brutpaare am Albrand zwischen Rossberg



Abbildung 6. Männlicher Berglaubsänger, frisch im Revier eingetroffen (Plettenberg, 15.04.2015). Foto: Nils Agster.

und Plettenberg vermutet werden, entsprechend etwa einem Drittel des von Bauer et al. (2016) veranschlagten Baden-Württembergischen Brutbestands.

Perspektive

Da kein ausreichendes Datenmaterial aus der Vergangenheit für den Untersuchungsraum oder wenigstens Teilgebiete vorliegt, lässt sich leider kein direkter quantitativer Vergleich zwischen der aktuellen Situation und früheren Gegebenheiten ziehen. Einige Überlegungen dürften dennoch lohnen: wir können anhand der in der Einleitung genannten Befunde mit absoluter Sicherheit davon ausgehen, dass der Baden-Württembergische Bestand drastisch abgenommen hat. Brutnachweise der Art aus dem früher besiedelten Albvorland fehlen seit mittlerweile über drei Jahrzehnten, die nördliche Arealgrenze hat sich also ohne jeden Zweifel nach Süden verschoben. Demgegenüber scheint sich das Verbreitungsgebiet am Rand der Zollernalb, die Brutverbreitung der Art bei Hölzinger (1999) zugrunde gelegt, jedoch nicht wesentlich verkleinert zu haben. Die Bestände in Optimalhabitat, wie es am Trauf der Zollernalb stellenweise noch vorhanden ist, konnten sich also innerhalb gewisser, allerdings nicht näher bestimmbarer Grenzen halten – im Gegensatz

zu den nach Gatters (2018) Untersuchungen ehemals starken, nun aber erloschenen Beständen am Rand der Esslinger Alb und mutmaßlich auch denen im Bereich der Talränder von Blau und Großer Lauter.

Es bleiben viele offene Fragen, auch ohne ergänzend die Möglichkeiten einer zum Beispiel klimatisch oder durch zunehmenden Nährstoffeintrag bedingten Veränderung des Bruthabitats oder ungünstiger Entwicklungen auf den Zugwegen oder im Überwinterungsgebiet zu diskutieren. Daher soll die vorgestellte Bestandsaufnahme mit dem Aufruf verbunden sein, dieser charmanten ornithologischen Spezialisierung des Albraufs künftig mehr Aufmerksamkeit zu schenken und geeignete Flächen gezielt auf Vorkommen zu kontrollieren, insbesondere dort, wo Vergleichsmaterial aus der Vergangenheit existiert oder die Art früher vorkam. Die weitere Bestandsentwicklung sollte genau im Auge behalten werden und es könnte durchaus einiges (wieder-) zu entdecken geben.

Dank

Die OGBW unterstützte mit einem erheblichen finanziellen Beitrag diese nicht nur zeit-, sondern auch kostenintensive Erfassung. Nils Anthes erstellte die abgebildeten Karten, unterstützte mich mit Literatur zum Thema und hilfreichen Ratschlägen zum Manuskript, sah dieses kritisch durch und bewies nicht zuletzt wieder einmal viel Geduld – herzlichen Dank! Stefan Hechts gut bestücktes Bücherregal kam diesem Beitrag ebenfalls zugute – vielen Dank dafür.

Literatur

- Bauer, H.-G., M. Boschert, M.I. Förschler, J. Hölzinger, M. Kramer & U. Mahler (2016): Rote Liste und kommentiertes Verzeichnis der Brutvogelarten Baden-Württembergs. 6. Fassung. Stand 31. 12. 2013. Naturschutz-Praxis Artenschutz 11.
- Fünfstück, H.-J. & H. Schöpf (2009): Vögel der Alpen. In: Sudfeldt, C., R. Dröschmeister, M. Flade, C. Grüneberg, A. Mitschke, J. Schwarz & J. Wahl (2009): Vögel in Deutschland – 2009. DDA, BfN, LAG VSW, Münster, S. 54-57.
- Gatter, W. (1969): Über Verbreitung, Ökologie und Siedlungsdichte des Berglaubsängers (*Phylloscopus bonelli*) in Baden-Württemberg. Jh. Ges. Naturkde. Württ. 124: 237-250.
- Gatter, W. (1997): Waldgeschichte, Buchenprachtkäfer und der Rückgang des Berglaubsängers *Phylloscopus b. bonelli*. Vogelwelt 118: 41-47.
- Gatter, W. & H. Mattes (2018): Vögel und Forstwirtschaft. Eine Dokumentation der Waldvogelwelt im Südwesten Deutschlands. Verlag Regionalkultur.
- Hölzinger, J. (1999): *Phylloscopus bonelli* (Vieillot, 1819) – Berglaubsänger. In: Hölzinger, J. (Bearb.): Die Vögel Baden-Württembergs. Band 3.1, Singvögel 1. Ulmer, Stuttgart, S. 703-715.
- Ludescher, F. B. (1963): Die Verbreitung und Ökologie des Berglaubsängers (*Phylloscopus bonelli* VIEILL.) in der Umgebung von Tübingen. Unveröff. Trimester-Arb. An der Univ. Tübingen (Leibniz Kolleg).
- Riebesell, M. (1981): Untersuchungen an Laubsängern (*Phylloscopus*) in der Umgebung von Tübingen. Unveröff. Staatsexamensarbeit im Fachbereich Biologie der Universität Tübingen.
- Schubert, W. (1983): Vogelwelt in Schönbuch und Gäu. Beih. Veröff. Naturschutz Landschaftspf. Bad.-Württ. 31: 1-118.
- Südbeck, P., H. Andretzke, S. Fischer, K. Gedeon, T. Schikore, K. Schröder & C. Sudfeldt (Hrsg.; 2005): Methodenstandards zur Erfassung der Brutvögel Deutschlands. Radolfzell.

A population survey of Bonelli's Warbler (Phylloscopus bonelli) along the Northern Swabian Alb hillside between 2013 and 2015

I surveyed territory densities of Bonelli's Warblers along a 130 km stretch of the northern hillside of the Swabian Alb between 2013 and 2015. The survey was initiated given the almost complete lack of systematic current surveys of this declining species in most of its current German range. Within the 26 selected study areas (1036 ha in total) covering all potentially suitable habitat I documented up to 64 territories in 2015. Given expected survey gaps, I estimate the average population size across the three study years to 70 territories. In addition to providing a current population size estimate, this survey can form the basis for future surveys on the same area using comparable methodologies to more reliably derive population trends in the federal state of Baden-Württemberg.